

Der Multilateralismus wird die gegenwärtige Krise und Anfechtungen überdauern. Wir leben in einer Welt, die auf mehreren Ebenen so stark integriert ist wie nie zuvor. Diese Interdependenzen rückgängig zu machen oder radikal umzubauen, wäre deutlich schwieriger und kostspieliger, als viele heutige Gegner des Multilateralismus glauben. Die vergangenen Wochen haben gezeigt: Dank der tiefen Integration ist ein Land wie Dänemark der neuen Großmachtspolitik nicht schutzlos ausgeliefert.

Gleichzeitig ist der Multilateralismus für viele ein höchst problematisches Konzept, das nach Globalismus und Weltregierung klingt. In China und dem „Globalen Süden“ misstraut man seit Langem der multilateralen Ordnung, die dort euphemistisch für das mühsame Abschütteln des tiefen und schmerzhaften Erbes imperialer Herrschaft steht. Wir sind aber auch sehr besorgt über den neuen Unilateralismus und wollen keine Welt, die von einer launischen unipolaren Supermacht dominiert wird – sei es von den zunehmend erasischen USA oder einem schnell wachsenden kommunistischen und autokratischen China, das durch KI beflügelt wird. Die Suche nach einem echten Multilateralismus, in dem Staaten unterschiedlicher Größe und Geschichte kooperative Lösungen für gemeinsame Herausforderungen und Probleme erarbeiten, wird daher immer dringlicher.

Unser Memorandum besteht aus 14 Punkten. Zunächst formulieren wir sieben Prinzipien des Multilateralismus als tragende Säulen dieser Ordnung der Weltwirtschaft, insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg. Anschließend entwickeln wir sieben Argumente zu den Herausforderungen im aktuellen Kontext, die unseren Optimismus und unsere Vision begründen, warum der Multilateralismus – wahrscheinlich in erneuerter Form angesichts der im Memorandum beschriebenen neuen Freunde und Gegner – auch die kommenden Jahrzehnte prägen kann.

Sieben Prinzipien

1. Multilateralismus verkörpert den Geist des liberalen Internationalismus und Kosmopolitismus. Er umfasst ein komplexes System internationaler Institutionen, das sich in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat und dessen theoretische Grundlagen auf eine lange Tradition in der Geschichte des polit-ökonomischen Denkens zurückblicken.

2. Multilateralismus verbindet die materiellen und moralischen Vorteile einer privilegienfreien Ordnung, die für alle beteiligten Staaten gleichermaßen gilt. Der Ordnungsrahmen eines solchen Systems behandelt große und kleine Staaten gleich, unabhängig von ihrer Macht, und bezieht alle Staaten in die Verhandlungen über die ständige Weiterentwicklung des Ordnungsrahmens ein.

3. Multilateralismus fördert das Denken in Positivsummenspielen, das wachsenden Wohlstand für alle ermöglicht. Die Praxis solcher gegenseitig vorteilhaften Tauschbeziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg hat ein beispielloses Wachstum der Weltwirtschaft hervorgebracht und die globale Armut auf ein historisch einzigartig niedriges Niveau gesenkt.

4. Multilateralismus sucht nach einem Ordnungsrahmen „guter“ Regeln. Diese Suche ist qualitativer, nicht quantitativer Natur. Mit anderen Worten: Es geht nicht primär um die Anzahl der notwendigen Regeln, sondern um ihre Qualität für die Koordination der komplexen internationalen Ströme von Handel, Investitionen und Migration.

5. Multilateralismus befriedet die internationalen Beziehungen. Die Gleichbehandlung von Staaten, unabhängig von ihrer Macht, verringert die Anreize, Macht zu erlangen und zu missbrauchen. Im Gegensatz dazu wird in einem System bilateraler Beziehungen die Macht zur zentralen Ressource, um in Nullsummenspielen Privilegien zu erlangen. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit von Konflikten und Kriegen.

6. Multilateralismus balanciert die Bedeutung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten und das Streben nach politischer Macht. Die internationalen Beziehungen sind und bleiben politisch. Doch ökonomische Gesetzmäßigkeiten wie Ricardos Theorie komparativer Kostenvorteile werden nicht durch Machtkämpfe ausgehebelt und bleiben so entscheidend für die globale Arbeits- und Wissensteilung.

7. Multilateralismus lernt aus den eigenen Fehlern – wie es für ein liberales System zwingend notwendig ist. In den vergangenen Jahrzehnten wichen die internationalen Institutionen bisweilen von den eigenen Prinzipien ab. Große Staaten wurden mitunter privilegiert, nicht alle Partner wurden in jedem Fall gleichbehandelt. Der Multilateralismus ist jedoch reformfähig und hat dies bereits be-

Wie der Multilateralismus Zukunft hat

Die regelbasierte Zusammenarbeit von Staaten ist in der Krise – aber sie ist weniger schwach, als es den Anschein hat. Wir müssen den Multilateralismus erneuern.

Von Harold James und Stefan Kolev



Arbeiter im Hafen von Rotterdam: Handel und internationale Arbeitsteilung haben der Welt Wohlstand gebracht.

Foto Patricia Kühfuss/Laif

wiesen. Gleichwohl werden dafür in den kommenden Jahren deutlich größere Anstrengungen erforderlich sein.

Sieben aktuelle Herausforderungen

1. Die Gegner des Multilateralismus sind schwächer und weniger resilient, als diese konkurrierenden Hegemonen oft erscheinen. Das biblische Bild von „Kolossen auf tönernen Füßen“ beschreibt treffend die tiefgreifenden Probleme, mit denen sowohl die USA als auch China konfrontiert sind. Im ersten Fall sind es angespannte Staatsfinanzen, die den Dollar bedrohen, sowie mögliche inflationäre Effekte der Zölle; im Fall Chinas demographischer Wandel und deflationäre Tendenzen bei großen Überkapazitäten. Im Gegensatz zum oft kolportierten medialen Image sind diese Krisen keineswegs allmächtig. Da sie sich ihrer eigenen Verwundbarkeit bewusst sind, können sie sich keine weitere schwere Krise leisten, die durch die weitere Be-

schädigung der multilateralen Ordnung verursacht wird.

2. Die Freunde des Multilateralismus sind zahlreicher und resilienter, als es häufig den Eindruck erweckt. Kleinere Staaten verfügen zwar nicht über die Macht der USA oder Chinas, wissen jedoch aus der Vergangenheit, dass es zu vermeiden gilt, Vasallen von Supermächten zu werden. Und werden deshalb versuchen, ihre eigene Resilienz zu bewahren. Durch die Ausbreitung der Demokratie in den vergangenen Jahrzehnten ist es zudem wesentlich komplizierter geworden, ein Land zum Vasallentum zu zwingen, als dies noch im 19. Jahrhundert oder zwischen den beiden Weltkriegen der Fall war. Selbst wenn sich Blöcke als dominantes Muster der neuen Ordnung der Weltwirtschaft herausbilden, werden sie aus selbstbewussten Demokratien unterschiedlicher Größe bestehen, die sich innerhalb des Blocks nicht immer unterordnen. Solche Blöcke können zugleich Bausteine oder Stolpersteine einer neuen multilateralen Ordnung sein.

3. Die erneuerten internationalen Institutionen müssen neue Freunde für den Multilateralismus gewinnen. In den vergangenen Jahrzehnten traf die Kritik an den bestehenden Institutionen nicht immer auf ausgeprägte Reformbereitschaft ihrerseits. Vorwürfe wie Arroganz, Selbstgefälligkeit oder Parteilichkeit zugunsten der Gründungsstaaten der Bretton-Woods-Institutionen waren nicht durchweg unbegründet. Diese Defizite können und müssen korrigiert werden – im existenziellen Interesse der Institutionen selbst. Nach diesen Reformen können sie neue Anziehungskraft für diejenigen entwickeln, die sich weiterhin zum Geist des Multilateralismus bekennen.

4. Die EU muss ein entschiedener Freund des Multilateralismus werden. Trotz aller aktuellen Spannungen in den transatlantischen Beziehungen muss die EU ihrerseits Isolationismus unbedingt vermeiden und ihre Energie darauf verwenden, eine weitere Verschlechterung der Beziehungen zu den USA oder China zu verhindern. Es ist ebenso wichtig, dass diejenigen Staaten, die sich noch dem Geist des Multilateralismus verbunden fühlen, von der EU signalisiert bekommen, dass sie zur Zusammenarbeit bereit ist. Und zwar nicht „nur“ innerhalb bilateraler Abkommen wie CETA oder Mercosur, sondern auch innerhalb der erneuerten multilateralen Institutionen. Dies könnte Staaten vom illiberalen autoritären Kapitalismus abbringen.

5. Technologien sind bereits Freunde des Multilateralismus. Die Digitalisierung der Weltwirtschaft in ein äußerst komplexes resilientes System verwandelt, dessen Vernetzung in Gänze kaum noch überschaubar ist. Da technologisch jeder leicht mit jedem verbunden ist, häufig über Open-Source-Software kleinerer Anbieter, wird es erheblich kostspieliger, ein solches System in klar abgegrenzte Blöcke zu zergliedern. Die Resilienz des vernetzten Systems macht es zudem für Individuen einfacher als früher, solche Blöcke technologisch zu umgehen. Und es ist keineswegs ausgemacht, ob die heutigen Giganten oder neue Wettbewerber aus kleineren Staaten das KI-Rennen gewinnen werden.

6. Finanzmärkte sind ebenfalls Freunde des Multilateralismus. Wie im April 2025 rund um den „Liberation Day“ deutlich zu beobachten war, signalisierten die Finanzmärkte klar die Kosten, die mit dem Abriss der multilateralen Ordnung verbunden sind. Zwar verdeckt der aktuelle KI-Boom an den Börsen zum Teil noch die Sichtbarkeit der Kosten. Doch ein Ende dieses Booms könnte schmerzhaft mit der Anzeige der kumulierten Kosten der Versuche zusammenfallen, die Ordnung der Weltwirtschaft zu „transformieren“ – und eine schwere globale Wirtschaftskrise auslösen.

7. Ökonomen müssen neue nationale Koalitionen, die sich für Offenheit und gegen Isolationismus einsetzen, für den Multilateralismus gewinnen. Als „Ordnungshüter“ der internationalen Arbeitsteilung müssen die Ökonomen mit Geduld und rhetorischem Geschick auf ihre Mitbürger zugehen. Und ihnen erklären, warum ein „Primat der Politik“, der ökonomische Gesetzmäßigkeiten ignoriert, hohe Kosten verursacht, die oft nicht sofort sichtbar sind. Durch Inflation und andere weniger leicht erkennbare Verzerrungen, etwa weniger resiliente Lieferketten, untergräbt eine isolationistische Missachtung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten die Resilienz der internationalen Arbeitsteilung. Das trifft besonders hart die armen Bürger im eigenen Land und erhöht die Armut weltweit.

Harold James und Stefan Kolev fassen in diesem Memorandum die Analysen der zweitägigen Konferenz „The Geoeconomic Resilience of Multilateralism: Power for Some or Prosperity for All?“ zusammen. Sie wurde vom Berliner Ludwig-Erhard-Forum für Wirtschaft und Gesellschaft in Kooperation mit dem Princeton Program in Contemporary European Politics and Society sowie dem Bendheim Center for Finance organisiert.

LESERBRIEFE

Prostitution verbieten

POLITIK Zu „Frauenhass ist Trend“ von Livia Gerster (15. Februar):

Warum begrenzen Sie die Gewalt gegen Frauen auf Partner und Ex-Partner? Wenn inzwischen jede dritte Frau in Deutschland Gewalt erfahren hat, dann greift das zu kurz. Frauenhass ist Trend, da haben Sie recht. Eigentlich sollten wir gleichgestellt leben, aber patriarchale Strukturen lassen das nicht zu. Und es gibt einen Bereich in Deutschland, der patriarchale Strukturen fördert und manifestiert: Prostitution. Wir wissen aus Studien, dass Sexkäufer gewaltbereiter sind gegen Frauen, dass sie mehr Vergewaltigungen begehen als Nicht-Sexkäufer. Solange Frauenkörper als Ware gehandelt werden dürfen, wird es in Deutschland keine Gleichstellung geben. Barbara Schmid, Düsseldorf

Lehrer-Überforderung

LEBEN Zu „Wenn Zweitklässler austrasten“ von Milena Feldmann (15. Februar):

Es ist ja schön und gut, dass Experten zitiert werden, die Coachings an Schulen empfehlen und Verhaltensratschläge für Gewaltausbrüche von Schülern aufzählen. Nur fast beiläufig wird jedoch erwähnt, dass all dies erheblichen Mehraufwand bedeutet. Die ständigen Beratungs- und Krisengespräche im Kollegium und mit der Schulleitung, die Fortbildungen und Coachings – und „nebenbei“ soll man noch top vorbereitet und von kreativen Ideen sprühend unterrichten (in teilweise viel zu großen Klassen) halten?! Obendrauf darf man regelmäßig in den Medien erfahren, dass man zu einer privilegierten Faulpelz-Berufsgruppe gehört. Kein Wunder, dass diesen Beruf immer weniger Menschen ergreifen wollen. Friederike Rabl-Glaser, Esslingen

Weiter diskutieren

LEBEN Zu „Hört auf mit diesem Hype um die Menopause!“ von Lucia Schmidt (8. Februar):

Ich stimme zu, dass es in letzter Zeit viele halbseidene Angebote zum Thema Wechseljahre gab und gibt. Ich stimme nicht zu, dass es mit Beginn der Publikation von Forschungsergebnissen in den Nulzer Jahren zu einer besseren Betreuung durch Frauenärzte und Frauenärztinnen gekommen ist. Nach meiner Erfahrung – ich gehöre zum stark betroffenen Drittel – kennt sich nur jeder zehnte Facharzt damit aus, diagnostiziert und behandelt entsprechend. Eine Schweizer Gynäkologin, der ich einige Erlebnisse beschrieb, fragte mich, ob deutsche Ärzte keine Fortbildung machen müssten. Die Diskussion muss weitergehen, bis Fachärzte gut geschult sind und die Krankenkassen auch Wechseljahrsberatung in die Erstattungslisten aufnehmen. Langfristig hilft das den Frauen, den Krankenkassen und der Gesellschaft insgesamt. Gabriele Breuer, Münster

Anders diskutieren

LEBEN Zu „Hört auf mit diesem Hype um die Menopause!“ von Lucia Schmidt (8. Februar):

Der derzeitige Umgang mit dem Thema Wechseljahre verfehlt sein Ziel. Was als gesundheitliche Aufklärung begann, kippt zunehmend in eine Debatte über Rollenbilder. Es handelt sich aber nicht primär um ein Identitäts- oder Gleichstellungsproblem, sondern um eine Phase physiologischer Rekalibrierung, die Kapazität, Entscheidungsfähigkeit und Belastbarkeit zeitweise verändert – so wie andere Übergangsphasen im Leben auch. Wird dieser Prozess falsch gedeutet, entsteht genau das, was derzeit zu beobachten ist: eine Schwächung der beruflichen Autorität von Frauen, Zweifel an ihrer Verlässlichkeit und letztlich eine Verschlechterung ihrer Position in Unternehmen. Dr. Zrinka K. Fidermuc Maler, Frankfurt

Leserbriefredaktion der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, 60267 Frankfurt/Main. E-Mail-Adresse: sonntagszeitung.leserbriefe@faz.de

Um möglichst viele Leserbriefveröffentlichungen zu ermöglichen, sind wir häufig gezwungen, sie zu kürzen. Wir lesen alle Briefe sorgfältig und beachten sie, auch wenn wir sie nicht beantworten können.